

Patenstadt
Cuxhaven

Schneidemühler Heimatbrief



Schneidemühl

506 Jahre Schneidemühl 1513 – 2019

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

14 Jahrgang, 2. Ausgabe März/April 2019



Schloss Bückeburg, Januar 2019 (siehe Seite 10)

Editorial

Liebe Heimatbriefleser,

diesen Heimatbrief erhalten Sie noch in der Fastenzeit, einer Zeit in der wir in aller Bescheidenheit Wichtiges von weniger Wichtigem ganz privat erkennen sollten, wobei der eine oder andere auch darüber hinaus seinen Blick auf das Große und Ganze richten wird. Entsprechend solcher Erkenntnisse dann zu handeln und mit Nächsten darüber zu sprechen, ist eine allgemeine Aufgabe in unserem Dasein. Und so auch unser Heimatbrief, der sich der Pflege der Erfahrungen vergangener Zeiten, man kann getrost sagen, eines ganzen Jahrhunderts, verschrieben hat, durch den Zusammenhalt und den Austausch unter der sogenannten Erlebnisgeneration. Die Menschen dieser Generation werden nun in der naturgegebenen Abfolge immer weniger. Wir schätzen uns daher dankbar

dafür, dass es Landsleute gibt, die ihr Wissen an uns weitergegeben haben und es immer noch tun – das in gedruckter Form, so dass es in Jahrzehnten und länger noch zur Kenntnis genommen werden kann. Ich verweise hier beispielhaft auf den Bericht des Landsmanns Heymann, der mit seinem Enkel eine Reise in die Heimat unternahm, der geradezu einen Anreiz gibt, solch eine Erkundung mit jüngeren Heimatfreunden zu planen. Wir haben auch wieder einen Beitrag unseres Chronisten Heinz Haase, der sich diesmal mit Gedenk-Orten befasst. Für die weiteren Beiträge gilt, wie stets, unser Dank den Verfassern.

Liebe Leser, das Osterfest ist nahe – der Vorstand des Heimatkreises wünscht Ihnen ein besinnliches Fest und eine frohe Zeit!

Herzlich grüßt Ihr Manfred Dosdall

Mein Schneidemühler Heimatbild

Drei bewegende, bedeutsame Erinnerungen gegen das Vergessen



Liebe Heimatbrief-Leser, liebe Schneidemühler und Pommer-sche Landsleute! Zum ersten Mal in meiner nun schon Jahrzehnte langen Heimat-Presse-Arbeit eine Abwei-chung von meiner Tra-dition, vor jedem

neuen „Heimatbild“ Leserzuschriften zu bear-beiten, Leserbiten zu erfüllen. Diese Realisie-rungen hänge ich heute bewusst hinten an. Das verlangt einfach die Thematik der drei heu-tigen Kurzbeiträge gegen das Vergessen! Als Motto dieser drei nachstehenden Arbeiten stelle ich die weisen Worte unseres großen deut-schen Dichters, des Nobelpreisträgers und ost-deutschen Landsmanns Gerhart Hauptmann voran. Sie sind geprägt von der schmerzlichen Erfahrung, die wir Schneidemühler so unerbitt-lich erleben mussten, was grausame Vertrei-bung aus der Heimat bedeutet! Er selbst schilderte noch kurz vor seinem Tode das Un-fassbare, als er am 7. April 1946 in Agneten-dorf/Schlesien den Beschluss der polnischen,

kommunistischen Regierung bekam, die auf Aussiedlung bestand. Das musste er aber Gott sei Dank nicht mehr erleben, denn er erkrankte schwer und starb in seinem geliebten Wohnsitz am 6. Juni 1946. Hier sein Vermächtnis als Be-kenntnis zur Heimat: „Wenn nach dem Verlust der geliebten Heimat aus der Trauer darüber Dankbarkeit erwächst, dass wir sie mit Herz und Sinnen erleben durften, schafft dieses Ver-gängliche, zeitlos gutes Erinnern.“

1.) Schneidemühls dunkles Kapitel: In mei-ner „HB“-Serie „Wehmütiges Gedenken an die „Friedhöfe Schneidemühls“, die einen beson-ders hohen Anteil an Resonanz zu verzeichnen hatte, berichtete ich im „Schneidemühler Hei-matbrief“ 3. Ausgabe Mai/Juni 2013 Seite 14-17, über die historisch so bedeutsame jüdische Friedhofsanlage mit einem Foto des Friedhofs-Tempels, einem architektonischen Kleinod. Ein Rundbau, auf herrlichen Marmorsäulen ruhend. Alles durch die Nationalsozialisten im Jahre 1938 erst geschändet und danach dem Erdboden gleichgemacht. Unter den bemerkenswer-ten Leserzuschriften befand sich auch ein langer Brief von dem ehemaligen jüdischen

Schneidemühler Herrn Gerhard Salinger, 436 Fort Washington, Avenue New York NY 10033, der sich in bewegenden Worten für diese Erinnerung gegen das Vergessen ganz, ganz herzlich bedankte. Aus seinen Ausführungen habe ich nachstehenden Beitrag erarbeitet. Ich stehe noch heute mit ihm durch gegenseitigen Gedankenaustausch in brieflichem Kontakt! Sein Leserbrief nimmt Bezug auf meine Schilderungen in der Serie „Schneidemühler Gastronomie“, in der ich über die romantische „Perle“ Bürgergarten in der Jastrower Allee am Ufer der Küddow geschrieben hatte.



Der „Bürgergarten“ in der Jastrower Allee um 1905, damals noch „Tivoli“ Repro: Mandy Klomp

Schon vor dem 1. Weltkrieg, als das Etablissement noch „Tivoli“ hieß, herrschte dort nach Erlebnisberichten unserer Leserinnen und Leser, sowohl im Restaurant als auch im Festsaal bis Anfang des 2. Weltkrieges stets fröhliches Treiben! Der herrliche Garten mit seinem wunderschönen alten Baumbestand mit Blick auf unsere liebe alte Küddow war immer, besonders aber an den Wochenenden, beliebter Ausflugs-Treffpunkt der Schneidemühler.

Hausgemachter Schneidemühler Kuchen, Apfel-, Stachelbeer-, Pflaumen-, Kirsch-Kuchen, für die Mutti die gute Tasse Kaffee und die Brause für uns Kinder und das gute Grenzmarker Bier für die Herren (so war das noch zu „unserer Zeit“ - und die Besonderheit, an die auch ich mich noch erinnern kann, Stullen mit Gänseschmalz und „Grieben“ stets lecker im Angebot!). Sonnabends und sonntags schwang dort Alt und Jung das Tanzbein - selbstverständlich mit einem lebendigen Orchester und nicht, wie heute, überwiegend alles nur vom Discjockey vom Band... Wer aber von uns Schneidemühlern wusste das – außer den Macht ausübenden polizeilichen Behörden und

SS-Dienststellen – oder ahnte überhaupt, welch grausames Geschehen hier einmal stattfinden sollte? Auch mir, als dem „Schneidemühl-Chronisten“ war es bis zu dem erschütternden Leserbrief von Herrn Salinger nicht möglich gewesen, Licht in dieses dunkle Kapitel unserer Heimatstadt zu bringen und damit die menschenverachtende Fratze des Nationalsozialismus auch in unserem so friedlichen Schneidemühl zu entlarven! Herr Salinger schreibt mir, dass mit Beginn des Kriegsverlaufes, so etwa Ende des Jahres 1939 der „Bürgergarten“ erst als „Registrierungsstelle“ und schon bald danach, dann als Sammellager für die jüdischen Einwohner Schneidemühls hergerichtet wurde (dokumentarisch auch festgehalten in der Holocaust-Encyclopedia!). Anfangs nur für die nach der Reichspogromnacht 1938 in Schneidemühl noch verbliebenen Juden, die hier registriert und danach in brutaler Form zu entwürdigenden Arbeiten gezwungen wurden, egal in welchem Alter, egal in welchem Gesundheitszustand! Später mit Beginn der sogenannten „Endlösung“ wurde unser schöner, bis dahin in guter Tradition stehender „Bürgergarten“ ein schlimmes Sammellager für die Menschen jüdischen Glaubens mit unbeschreiblichen hygienischen Verhältnissen nun auch aus den Schneidemühl umgebenden Orten, wie nachgewiesen werden konnte, z.B. Meseritz, Tirschtiegel, Schönlanke, Usch, Schwerin/Warthe, Bomst u.a. Ab März 1940, von diesem Zeitpunkt an, wurde jede Zurückhaltung gegenüber den Schneidemühlern fallen gelassen und der „Bürgergarten“ ringsherum von der SS „bewacht“. Vom „Bürgergarten“ aus gingen dann die Transporte nach Lublin und Umgebung in das besetzte Polen und von hier aus in die KZ-Vernichtungslager zum Töten. Heute – nach diesem Erlebnisbericht von Herrn Salinger – stelle ich die beängstigende, belastende Frage: Haben die Schneidemühler den nun zum Schandfleck gewordenen „Bürgergarten“ von dem jeden Morgen die Juden von SS bewacht, durch die Straßen zum Arbeitseinsatz getrieben wurden, nicht gesehen – oder nicht sehen wollen? In den nunmehr über zwei Jahrzehnten meines „Schneidemühl-Chronisten-Wirkens“ habe ich immer gerne viel Schönes, viel Gutes über unsere Heimatstadt von seiner deutschen Entstehung bis zu seinem bitteren Untergang im Schicksalsjahr 1945 schreiben

können und damit allen Vertriebenen, heute muss eingeschätzt werden, den meisten bis zu ihrem Ableben fern der geliebten Heimat durch die schönen Erinnerungen Freude in ihren Lebensabend gebracht zu haben. Mit dem geschilderten dunklen Kapitel gestehe ich beschämt ein, und bestimmt mit mir alle ehrlichen Schneidemühler, dass damit ein Schandfleck in der Geschichte unserer Heimatstadt entstanden ist, der niemals mehr gut zu machen ist, dass der Leidensweg unserer jüdischen Schneidemühler Mitbürger nie vergessen werden darf und wir als die Letzten der Erlebnissgeneration alle unsere positiven Potenzen einsetzen müssen, dass sich so etwas nie wieder auf deutschem Boden wiederholt! DANK und ACHTUNG Herrn Gerhard Salinger in den USA, durch den diese erschütternden Tatsachen aus unserer Heimatstadt zu Kenntnis gebracht wurden. Nach seinem Leidensweg in Dachau und Auschwitz wünsche ich ihm im Namen meines Mitarbeiterteams und der Schriftleitung unseres „Schneidemühler Heimatbriefes“ Gottes Segen und Gesundheit bis ans Ende seiner Tage!



In wenigen Minuten war man vom Bahnhof Schneidemühl in Küddowtal mit dem kleinen romantischen Bahnhof. Leider ist auch das Stückchen vertraute Heimat von den Sowjets gebrandschatzt, die Reste wurden dann später abgetragen. Repro: Mandy Klomp

2.) Gedenkstätte Küddowtal: Küddowtal, bis zum 1906 gültiger Name Motylewo, liegt ganz nah der südlichen Stadtgrenze Schneidemühls. Nach Verlassen der letzten Häuser der Stadt in Richtung Usch auch hier wieder, wie rings um unsere Heimatstadt, links und rechts der Straße herrlicher, uralter Baumbestand, grüßt schon der markante hohe, schlanke Kirchturm von Küddowtal. Korrekterweise muss ich an dieser Stelle klarstellen und schreiben, dass Küddowtal, wenn auch wirklich nur wenige Minuten vom Stadtrand entfernt, nicht zum Stadtkreis Schneidemühl sondern zum Netzekreis gehörte, beide im Regierungsbezirk Grenzmark

Posen Westpreußen gelegen! Bevor ich von der Gedenkstätte in diesem kleinen, romantischen Ort, so ganz nahe unserer Heimatstadt berichte und damit allen, die einst in Küddowtal glücklich lebten, dort in Frieden starben und in ihrem Heimatdorf würdig begraben wurden, gedenke, lade ich unsere Heimatbrief-Leser zu einem kleinen Erinnerungsspaziergang durch diese Perle an der Küddow ein: Auf dem Weg dorthin durch die Schützenstraße grüßen uns (jetzt 2019 nur noch im Geiste) die wunderschönen Restaurants „Hubertushöh“ und dann das „Waldschlösschen“. Umrahmt waren diese beiden Restaurants im Herbst von einer vieltausendfach blühenden Heide! Beide gastronomischen Perlen Schneidemühls sind vom Erdboden verschwunden.



Die evangelische Kirche in Küddowtal Foto: Gerhild Haase

Als die sich „Befreier“ nennenden Rotarmisten den östlichen Ortsrand mit den umfangreichen Restaurantanlagen erreichten, wie um nur ein Beispiel das „Waldschlösschen“ zu nennen, war ihre erste „befreiende“ Handlung die totale Brandschatzung, genau so wie ganz am westlichen Stadtrand das herrliche Ausflugsrestaurant „Hasenheide“ von Otto Schelske, Berliner Chaussee, abgefackelt wurde und

der Feuerschein von der Höhe des Stadtberges unheildrohend verkündete, was Schneidemühl bevorstand! Auch heute noch nach über sieben Jahrzehnten unverstündlich gewesene traurige Realität – denn es waren keine militärischen Anlagen und auch keine deutschen Verteidiger dort. Aber ich wage auch zu dieser erlebten Wahrheit in unserem Land keinen Kommentar und jeder unserer Leser wird mich verstehen, warum, dessen bin ich mir gewiss. Küddowtal, vor den Toren unserer Heimatstadt, hat noch jenen Hauch von dörflicher Romantik, als hätte die Zeit die Uhren angehalten, wenn auch die beiden rustikalen Gastwirtschaften von Walde-mar Knetsch und Else Limberg, Küddowtal 15 und 61 für immer verschwunden sind. Diese

beiden Restaurants waren wirklich ein herrlicher optischer Blickfang. Nach wie vor grüßt aber heute noch vom Dorfeingang her von weitem sichtbar unsere ehemalige evangelische Kirche.

Das furchtbar Traurige ist aber der jahrzehntelang verwüstete, ganz schlimm verwilderte evangelische Friedhof. Grabsteine, z.T. verschleppt, teilweise von den Polen mutwillig zerstört und überwuchert, sind nur noch stumme Zeugen des Vandalismus. Bei unseren Heimatbesuchen in Schneidemühl suchten wir auch wiederholt Küddowtal auf. Besonders anerkennenswert, dass an der Straße gegenüber dem katholischen Friedhof, für jedermann sichtbar eine Gedenkstätte errichtet worden ist, an deren Einweihung auch der Vice-Landrat teilnahm. Der Text auf der schwarzen Marmorplatte lautet: „Zum Gedenken an alle, die in Küddowtal bis 1945 lebten und begraben wurden“



Gedenkstein in Küddowtal Foto: Gerhild Haase

An dieser Stelle erachte ich es als meine Chronisten-Pflicht dem Herrn Pfarrer i.R. Günter Arndt aus Halle a. d. Saale großen DANK zu sagen für sein hohes Engagement bei der Realisierung dieses Gedenksteins im Jahre 2013. An die Reaktivierung des Friedhofes war gedacht als der Friedhof 2007 auch mit seiner finanziellen Hilfe in das Eigentum der evangelischen Gemeinde in Schneidemühl (Evangelisch-Augsburgische Kirche in Piła) übergang.

Mit dem Gedenkstein am Stadtpark und dem so ganz nah an Schneidemühl in Küddowtal im Netzekreis haben wir zwei beeindruckende Gedenkstätten und Mahnmale der bleibenden Erinnerung an unsere in unseren Herzen wei-

terlebende Schneidemühler Region.



Der Gedenkstein am Stadtpark-Eingang nach seiner Einweihung. Repro: Mandy Klomp

3.) Gedenkstein am Schneidemühler Stadtpark: Nun noch kurz eine unerlässliche Einschätzung zum 2001 eingeweihten Gedenk- und Freundschaftsstein uns allen bekannt durch die vielen Fotos, die an dem Stein gemacht wurden. Dieser ist auf Initiative von Hans Schreiber, dem damaligen Vorsitzenden, in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem seinerzeitigen Stadtpräsidenten Kosmatka

geplant und errichtet worden.



Der Gedenkstein heute. Repro: Mandy Klomp

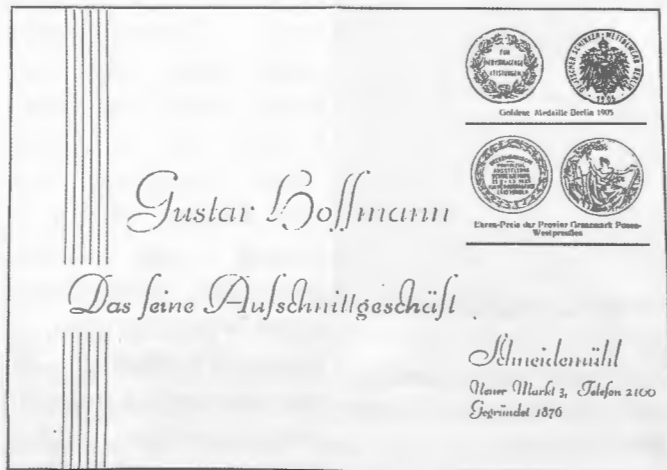
Nun hat dieser Gedenkort auch schon seine eigene Geschichte! Bald nach der Einweihung bekam die Inschrift noch einen Zusatz, der vermutlich aus einem Missverständnis herrührt. Der Stein erinnert nämlich an die damals fünfjährige Städtefreundschaft seit 1996: Piła freundschaftlich verbunden mit Schneidemühlern und Cuxhavenern.

Das Denkmalareal ist durch die Stadt gärtnerisch gepflegt und vor einigen Jahren mit Zaun und Tor (durch den früheren Stadtpräsidenten Herrn Kosmatka beim Abriss des Gewerbegebiets Zentral-Molkerei und Fabrik Gruse gesichert) zu einem sehr schönen Ensemble am Eingang des Stadtparks von der Grünstraße her gestaltet worden, ein wahrer Blickfang.

Dafür sind wir dankbar und davon kann sich jeder Betrachter heute freudig überzeugen.

Zur Bewertung der beiden Gedenkstätten führe ich die Worte der ehemaligen hochver-

dienten Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Frau Erika Steinbach, auf dem „Tag der Heimat 2013“ an. Ich zitiere wörtlich aus ihrer mir vorliegende Rede: „Nur das Wissen um historische Tatsachen alleine reicht nicht aus, gute gemeinsame Zukunft braucht wahrheitsgetreue Erinnerung!“



Annonce in Pommerscher Zeitung vom 12. Dezember 1939 vom feinsten Aufschnittgeschäft Pommerns in Schneidemühl Repro: Mandy Klomp

Wie oben angedeutet, nun noch die Erfüllung von telefonischen und schriftlichen Leseranfragen: Es wurde bei mir nachgefragt, ob es bei der Schneidemühler Spurensuche noch Nachweise an das wohl bekannteste luxuriöse Fleischerei-Unternehmen von Gustav Hoffmann, gegründet 1876, Neuer Markt Nr. 3, gibt? Ja, liebe Pommersche Landsleute. Im Zentralen Bundeszeitschriftenarchiv Berlin, „stöberte“ ich die heute veröffentlichte Annonce auf. Die hohen Auszeichnungen, der Goldmedaillen aus Berlin und der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen sagen mehr aus als jeder Kommentar. Dieses feine, Spezial-Aufschnitt Geschäft war Lieferant für Hotels, Restaurants der 1. Klasse, weit über Pommern hinaus. Ich persönlich habe dazu auch meine Erinnerungen, nämlich wenn ich meine liebe Mutter Helene wiederholt begleitete und sie den exzellenten Aufschnitt von auserlesenen Wurstsorten „einkaufte“.

Es klingt heute wie ein Märchen aus alter Zeit: 1 Pfund dieser Köstlichkeiten kostete 50 Pfennig. Das alles endete mit Jahresschluss 1939. Die großen Verkaufs-Räume mit echten Porzellan-Fliesen bis zur Decke waren mit künstlerischen Motiven aus der Fleischerei-

Zunft ausgestattet. In der Mitte des 2. Raumes eine besonders die Blicke auf sich ziehende Fliese, mit einem übergroßen rosigen Schwein und der unübersehbaren Schrift: Hergestellt in der weltberühmten Meißener Porzellanmanufaktur! Jedes Mal bei den Besuchen mit meiner Mutter bewunderte ich diese Ausstattung und diese Erinnerung lebt heute noch in mir. Und außerdem gab es für uns Kinder stets ein kleines kostenloses „Leckerli“, was wir natürlich immer toll fanden. In welchem Supermarkt unseres Landes gibt es das 2019 noch? Auch das ist alles vorbei!



Annonce in „Der Gesellige“ vom 2. August 1934 für den anspruchsvollen Raucher Repro: Mandy Klomp

Erinnerung hat, mit kurzen Worten gar nicht zu beschreiben. Es war ebenbürtig dem riesigen Hauptsitz auf der Prachtmeile „Unter den Linden“ in der ehemaligen Reichshauptstadt. Wenn man die Preise liest denkt man heute, das kann doch auch nur ein Traum sein... Zwei große Räume waren museal ausgestattet mit Exponaten zu Rauchertraditionen und weltweit ausländischen Rauchereigenarten und hunderte von Tabakspfeifen aus aller Herren Länder. Interessiert hat es mich immer wieder, wenn ich meinen Vater dorthin begleitete, aber auch wenn ich von außen durch die großen Schau fensterscheiben stets die drei immer bläulich brennenden Gasflammen auf kunstvollen Messing-Ständern als Service zum Anzünden der gekauften Raucherwaren sah. All' das gibt es im heutigen Pila überhaupt nicht mehr. Aber unser liebes Schneidemühl war eben bis Februar 1945 allseitig „spitze“. Ich hoffe mit beiden Annoncen wieder traditionsgemäß auf Leserzuschriften reagiert zu haben, denn damit werden Wünsche erfüllt! Zu zwei angefragten Proble-

Zur zweiten Leser-Zuschrift: Darin wurde von alten Landsleuten nach dem feinsten Tabakwarengeschäft Schneidemühls, Karl Gustav Gerold, Berlin W 8, Unter den Linden 24, gefragt. Dieses exquisite Geschäft hatte seine Zweigstelle in der Posener Straße 2. Es ist mit seiner Ausstattung und seinem Flair auch von mir, der es noch in persönlicher

men von unseren Lesern bin ich noch bei Recherchen und zwar: gab es eigentlich in Schneidemühl auch ein Panoptikum und wo war die amerikanische Luftschiffahrt? Die Antworten hierzu dann in unserem Heimatbrief 3/19 mit meinem Heimatbild an dem ich unter meinem Arbeitstitel: „Schneidemühl, die Was-

sersporthochburg“ z.Z. intensiv arbeite! Bis dahin wie immer mit allen guten Wünschen für unsere Leser und Landsleute.

Der Vorstand des Heimatkreises Schneidemühl übermittelt unserem noch immer aktiven Landsmann, dem „Heimat-Chronisten“ Heinz Haase, die besten Glück- und Segenswünsche zu seinem 89. Geburtstag am 26.4.2019 und dankt ihm für sein unermüdliches Wirken für den Heimatkreis. Möge ihm noch eine recht lange Zeit beschieden sein, damit seine Beiträge erfreuen und er der Leserschaft weiterhin manch Unbekanntes und Wissenswertes mitteilen kann.

Schriftleiter Manfred Dosdall

Ein Heimatbesuch im Frühling!

Ostern 2018 überraschte mich mein Enkel Felix mit der Ankündigung: Opa, ich fahre mit dir nach Schneidemühl. Für mich eine freudige Nachricht! Die vom Heimatkreis gemachten Touren waren immer in der heißen Jahreszeit, mir mit 89 Jahren zu anstrengend. So fuhren wir vom 21.04 bis 29.04. in die geliebte Heimat. Der Weg dorthin führte über die vertraute Strecke Küstrin und Landsberg nach Schneidemühl.

Im Hotel „Gromada“ nahmen wir Quartier. Wir beschlossen abends die Innenstadt zu erkunden, am Tage die Außenbezirke aufzusuchen. Natürlich war es, dass wir gleich am nächsten Tag meinen Geburtsort Koschütz besuchten. Ich war sehr gespannt, was sich in den letzten vier Jahren wieder verändert hat. Wenn ich zum Haus meiner Großeltern, gleich Geburtshaus, und daneben zum Haus meiner Eltern fahre, mache ich einen kleinen Umweg. Ich fahre auf dem Hochrücken, verlängerter Stadtberg, nach Koschütz-Hammer. Von hier hat man einen Überblick, über die am Fuße liegende Straße und Weitblick bis zu den ehemaligen Fea-Werken. Hier war unser Fußballplatz. Meine ersten Übungen mit dem Fahrrad habe ich hier gemacht. Jetzt steht hier das neue Wasserwerk der Stadt, das Wasser aus dem Küddow-Stausee Borkendorf aufbereitet. Auch ist hier der alte Friedhof von Koschütz. An anderer Stelle hatte ich ja schon vor vier Jahren

berichtet, dass er eine Umzäunung bekommen hat. Jetzt hat man sogar die Büsche und das Unterholz entfernt. Nur die großen Tannen und Kiefern wurden belassen. Der ganze Friedhof ist überschaubar. Nur wie meist üblich, alle Gedenksteine liegen umgestürzt und nicht mehr lesbar. Vor dem Friedhof sind vier Häuser gebaut worden, weitere werden folgen.

Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass mein Elternhaus schon wieder verändert wurde. Es bekam ein neues Dach, mit Ausbau zu beiden Seiten. Dort wo einst ein Stallgebäude stand, ist ein kleines Wohngebäude entstanden. Es könnte auch ein Bürogebäude sein. Der Besitzer einst Gebrauchtwagenhändler, hat umgerüstet auf Kunststofftransportkisten, Verkauf und Verleih. Um das Grundstück von zwei Straßen zu befahren, hat er durch Baggararbeiten den Hang abgeflacht. Am Rand des Grundstücks hatte mein Großvater eine Eiche gepflanzt. Diese war jetzt 100 Jahre alt. Ich habe sie immer bewundert, als solitär stehend, wie sie sich in den Jahren entwickelt hat.

Sie wurde auch mit Aktion Hang entfernt. In Koschütz sind alle Acker- und Freiflächen bebaut oder für die Bebauung vorbereitet. Nur der alte Dorfkern steht noch geschlossen, wie aus der Gründerzeit, im Baustil bis 1920. Es mutet an, dass der Dorfkern unter Denkmalschutz steht. Der ehemalige Militärflugplatz reicht vom Stadtberg bis nach Koschütz. Da das Ende des

Flugplatzes in Sichtweite vom Friedhof liegt, besuchten wir das Areal. Die Flugzeugbunker, sehr zahlreich, werden jetzt privat genutzt. Die Gleitschirmsegler haben hier am Ende ihren Übungsbereich. Sie werden am Seil in die Höhe gezogen. Wir verweilten sehr lange bei ihnen. Auch die Cartfahrer haben hier ihre Übungsstrecke. Man kann jetzt auf dem Höhenrücken durch die Randbewaldung des Flugplatzes von der Deutsch-Kroner-Straße in Koschütz bis auf den Stadtberg fahren, vorbei an der Teiluniversität Posen. Da wir nun ja nicht weit vom Stadion waren, beschlossen wir, es zu besichtigen. Da schon lange der Umbau verkündet war, waren wir enttäuscht vom tatsächlichen Stand. Nur der Rasen des Fußballfeldes machte einen strotzenden Eindruck. Der Abendspaziergang führte uns bei der Umgehung der Küddowinsel auf die Promenade an der Küddow, in Richtung Elisenau.



Küddowkraftwerk, Koschütz/Schneidemühl

Sie reicht bis zur neuen Brücke, Umgehungsstraße vom Stadtberg über Elisenau, Krojanker Straße. Kurz vor der Brücke ist auch ein Anlegeplatz für die Küddow-Ausflugsboote.

Am nächsten Tag brechen wir auf nach Albersruh, zum Plötzensee. Der Ausbau des Fahrrad- und Fußweges ist schon weit fortgeschritten. Trotz schönem Wetter hält man hier am See noch den Winterschlaf. Bei der Seewanderung stehen wir vor einem Warnschild: Achtung Biber! Warnung vor umstürzenden Bäumen. Vor vier Jahren war von Bibern noch nichts zu merken. Das Ausmaß an Baumschäden übertraf all unsere Vorstellungen. Besonders Pappeln waren hier ihre Vorliebe, die Dicke spielte keine Rolle. Die Bootsbesitzer schützen ihre Anlegebäume mit Drahtgeflecht.

Am Nachmittag fuhren wir noch zum kleineren in der Nähe liegenden Sandsee. Er ist hauptsächlich ein Anglersee, hat aber auch zwei schöne Sandbadeplätze. Am Abend war unser Ziel der Bahnhof. Ich hatte schon aus dem Heimatbrief die Erneuerungen erfahren. Am Tunneleingang und am Tunnelausgang ist jetzt ein Fahrstuhl. Seitlich vom Tunnelausgang befinden sich Toiletten aller Art, sehr sauber.



Warn tafel am Plötzensee: Gefahr umstürzender Bäume durch Biber

Dort wo früher die Fahrkartenausgabe und Güterabfertigung war, sind für Wartende reichlich Sitzmöglichkeiten aufgestellt. Im Mittelbereich wo die Sperre war, befindet sich ein Verkauf für Reisebedarf. Der frühere Wartebereich ist jetzt Fahrkartenausgabe. Auch hier stehen Tisch und Sitzmöbel. Ein Automat für warme und kalte Getränke ist vorhanden. In beiden Wartebereichen gut sichtbar, sind die Reisebewegungen zu beobachten. Die Wände sind mit Marmor verkleidet.

Der nächste Tag führte uns nach Usch und Kolmar. Wir besuchten in Usch den Friedhof und das Haus der Großeltern väterlicherseits. Im Anschluss gingen wir zur katholischen Kirche und bestiegen den neuen Kreuzweg auf dem Kalvarienberg und gingen weiter bis zum Aussichtsturm. Von hier hatten wir, bei gutem Wetter, einen herrlichen Weitblick über das Küddow- und Netzetal. Anschließend fuhren wir weiter nach Kolmar und machten einen Rundgang durch das Zentrum. Anschließend besuchten wir die beiden Seen. Bei allen Besichtigungen in Schneidemühl und Umland erzählte ich meinem Enkel die Bezüge und Erlebnisse zu diesen Orten in der Jugendzeit.

Bei der Rückfahrt fuhren wir über Byszki.

Leider war die Heimatfreundin Helene Tomalak nicht anwesend, sie weilte gerade in Deutschland. Am gleichen Tag machten wir dem Museum Staszic einen Besuch. Wir schellten zum Einlass. Eine Dame und ein Herr begrüßten uns herzlich. Leider war die Ausbeute sehr dürftig. Alles bezog sich nur auf das Wirken und Schaffen von Stanisław Staszic. Hier konnte ich das Buch über die Ostbahn von Rafal Ruta erstehen.



Koschützer Stausee, Standpunkt Scheune, linke Stauseeseite

Das Naturschutzgebiet Hammer war das Ziel am nächsten Tag. Der Ausgangspunkt für die Wanderung war die Raststätte an der Fernstraße 10, am Koschützer Stausee. Der Weg führt vorbei an der eingeebneten Brauerei, wo noch zwei Kellergewölbe zu sehen sind. Ein Gewölbe ist mit einer Tür versperrt, mit Ein- und Ausflugsöffnungen für die Fledermäuse. An den drei kleinen Naturschutzseen machen wir den Aufstieg auf den Zigeunerberg. Von hier hat man einen Rundblick auf alle Naturschutzseen. Über das ganze Gebiet verteilt gibt es viele Rastplätze mit Schautafeln für Flora und Fauna. Dort wo früher die Karpfenteiche waren und der Zufluss zum Hammersee, ist wieder eine Brücke gebaut worden. Über den Höhenweg, am Ostufer am Hammersees, kamen wir zum Ausgangspunkt zurück, begleitet von Kuckucksrufen. Zum Ausklang des Tages gingen wir in den Stadtpark und zum Denkmal des Heimatkreises. Die Frühjahrsbepflanzung hatte noch nicht begonnen. Es zeigten sich nur ein Paar spärliche Tulpen auf einem Beet. Die alten Bäume verabschieden sich durch Stürme oder Altersschwäche. Als stumme Zeugen liegen die stattlichen Stämme am Boden und wer-

den sich auflösen. Neben ihnen stehen Erklärungsschilder. Das Schützenhaus, heute Hotel, passt zu diesen alten Park. Vor vier Jahren habe ich dort eine Woche gewohnt.

Am nächsten Tag ging es in Richtung Deutsch Krone. Wir fuhren über Schrotz und besuchten die Wallfahrtskirche. Ich war beeindruckt von den entstandenen Nebengebäuden, vom Kreuzweg und Quellenberg und natürlich von der Kapelle der Prälatur Schneidemühl. Sie ist angepasst an den Baustil der Kirche. Es war 12 Uhr und es wurde zum Gebet geläutet. So konnten wir auch die Kirche betreten. In Deutsch Krone machten wir einen Stadtrundgang und fuhren weiter in den Klotzow, zum Ruderzentrum. Leider war an der Straße eine Einzäunung, Einlass mit Schlagbaum und Kontrollaufsicht. Wir entfernten uns und fuhren über Lebehnke, in Richtung Segenfelde zu den Orten Zechendorf und Klawittersdorf. Neben der Fernstraße 10 wird überall an der Umgehungsstraße der Dörfer gearbeitet. In Zechendorf und Klawittersdorf stehen nur wenige Häuser. Es waren die Geburtsorte der Großeltern, mütterlicherseits.

Einen Abendbesuch machten wir dem Einkaufszentrum am Bahnhof. Es ist als Rundgang angelegt und wird gut angenommen. Am vorletzten Tag geht es zum Sandseebad. Auf dem Weg dorthin zeige ich dem Enkel das neue Krankenhaus, ruhig, abgelegen im Wald. Bei der Umwanderung des Sandsees werden wir von einem starken Gewitter überrascht. Wir schaffen es gerade noch unser Auto zu erreichen. Die Gaststätte hatte noch geschlossen. Nachmittags machten wir uns auf den Weg ins Zabelsmühlertal, gut mit Wanderzeichen versehen.

In der Jugendzeit blühten hier im Frühjahr Anemonen und Leberblümchen, in Massen. Als Kinder waren wir immer stolz, der Mutter davon einen Strauß zu bringen. Im Herbst sammelten wir Haselnüsse für Weihnachten. Die Haselnusssträucher gibt es jetzt noch. Durch das Tal schlängelt sich in großen und kleinen Windungen das Zabelsmühlertal.

Auf dem Rückweg besuchten wir den Hammer- Stausee. Am Steilhang führte ein schöner Wanderpfad durch den Wald, mit Blick zum Wasser. Dieser Stausee liegt parallel zum Hammersee getrennt durch einen Höhenrücken.

Den Abendspaziergang machten wir im Küdowinsel-Park. Hier hat man eine vertieft angelegte große Rundfläche mit Plattierung geschaffen. Sie ist gedacht für Konzerte und Veranstaltungen aller Art. Der letzte Tag war ausgefüllt mit Wanderungen auf den zwei Halbinseln am Koschützer Stausee.



Koschützer Stausee, Standpunkt Scheune, rechte Stauseeseite

Auf dem Stausee arbeitete die Segelschule

mit Kindern, in ihren kleinen Segelbooten. Ich habe es nicht bereut, so früh im Jahr, die Heimat zu besuchen. Die Wetterbedingungen waren ideal. Besonders muss ich meinen Enkel loben, dass er so überaus geduldig, über die ganze Zeit, meine beschwerliche Gangart toleriert hat. Er war immer sofort bei den Wanderungen zur Stelle, und half über schwierige Passagen hinweg. Ich bin dankbar und glücklich, dass ich noch viele Wege aus der Jugendzeit, in unserer heimatlichen Natur, im hohen Alter, wohl letztmalig, begehen konnte. Uns begleiteten Kuckucksrufe, wir hörten die Nachtigall schlagen, die Bachstelze wippte vor uns auf den Wegen. Wir sahen Kreuzotter Blindschleiche, sowie grüne und graue Eidechsen und Sumpfnatter.

Auch mein Enkel war begeistert über die, so nah um die Stadt liegende, erholsame Natur. Die Heimfahrt führte uns über die Autobahn Posen – Frankfurt-Oder.

Zum Titelbild

Das Titelbild dieser Ausgabe hat weder einen direkten Bezug zu Schneidemühl noch zu Cuxhaven, sondern soll die Aufmerksamkeit auf den Umzug des Heimatbrief-Gestalters lenken und gleichzeitig einen kleinen Abschiedsgruß an die kleine, aber schöne Stadt Bückeburg darstellen. Das Bild zeigt das Bückeburger Schloss. Bückeburg war ab 1640 Residenzstadt der Grafschaft Schaumburg-Lippe und ab 1807 die des Fürstentums und von 1919 bis 1946 Hauptstadt des Freistaates Schaumburg-Lippe. Bückeburg liegt ca. 60 km westlich von Hannover und direkt an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. In Bückeburg leben etwa 19.000 Einwohner.

Bückeburg ist nicht nur wegen des Schlosses einen Besuch wert. In der Fußgängerzone gibt es reichlich Cafés, die bei gutem Wetter zum Verweilen einladen. Die Stadtkirche am Ende der Fußgängerzone ist auf jeden Fall mindestens eines genaueren Blickes würdig und auch das Mausoleum ist durchaus beeindruckend. Wer einigermaßen gut zu Fuß ist, erreicht die Innenstadt vom Bahnhof aus in ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten zu Fuß, und läuft direkt auf den Schlosspark zu. Aber es gibt auch Parkplätze direkt am Schloss. Technik-Interessierte kommen auf dem Weg vom Bahnhof direkt am Hubschraubermuseum vorbei und in den umgebenden Nebenstraßen stehen durchaus hübsch anzusehende Häuser, die sicherlich schon mehr als 100 Jahre alt sind.

Nun aber noch zum eigentlichen Anlass des Titelbildes dieser Ausgabe:

Die neue Adresse des Heimatbrief-Gestalters:

Die Eule

Das war bei uns im Volksmund die Bezeichnung für den Akku-Elektrotriebwagen, der einen Großteil des Personenverkehrs bewältigte, da sich bei der dünnen Besiedlung oft längere dampflokbefahrene Personenzüge nicht rentierten. Diese Bezeichnung könnte daher kommen, weil der Triebwagenführer vor jedem Übergang einen Warnton abgeben musste. Dieser wurde vermutlich elektrisch mit Hilfe von Pressluft erzeugt und hörte sich wie ein jaulendes Wimmern an. Eine weitere Version hörte ich von einem anderen Landsmann, dass sich der Name "Eule" von dem „Gesicht“ des Triebwagens herleiten könnte. Weil der Wagen eben kein Dampfross ist, leise daher kommt und die großen "Augen" auf der platten Front hat, sich also vom Erscheinungsbild her denken lässt. Mir ist die „Eule“ von Kindheit an vertraut von Fahrten zum Ausflugsort Königsblick und nach Deutsch Krone – nach Königsblick vor allem während der Winterzeit. Hauptziel dabei, oft zusammen mit befreundeten Familien, war die von der Stadt angelegte Rodelbahn! Vor der Heimfahrt wurde im dortigen Restaurant eingekauft und wir Kinder bekamen Kuchen und Malzbier. Dann ging es in der Dunkelheit zum nahegelegenen Halteplatz, wo die gut geheizte „Eule“ zur Heimfahrt wartete. Die Heizung erfolgte winters mit glühendem Koks durch die von außen zugänglichen Öfen unter den Sitzbänken.



Auch in Ostpreußen verkehrte eine "Eule" und ebenso in vielen Regionen des Deutschen Reichs.

Da der Einstieg direkt beim Führerstand erfolgte, konnte man stehend beim Triebwagenführer die Fahrt mitverfolgen, was ich als Schüler öfter zwischen Schneidemühl und Deutsch Krone machte. Dabei wurde auch die

Sandseebrücke überquert. In einer früheren Ausgabe des Deutsch Kroner und Schneidemühlener Heimatbriefs ist mir eine Schilderung innerlich, wo als letztes Eisenbahnfahrzeug von einem Industriegleis des RAW-Werks eine „Eule“ voll mit Leichtverwundeten nachts ohne Beleuchtung und leise als E-Fahrzeug unsere Heimatstadt nach Deutsch Krone verließ. Dieses Gleis mündet in die Strecke nach Neustettin. Gleich danach ist der Gleisabzweig nach Nordwesten nach Deutsch Krone – gut zu erkennen auf der Landkarte. Die Verwundeten mussten die Strecke zu Fuß von Reservelazarett Moltkeschule bei 20 cm Schnee und etwa -20 Grad zurücklegen.



Baureihe ETA 178 (Preußen)

Achsefolge	2 A + A 2	Nennleistung	166 kW 28 km/h
Gattung	B 3ytr + AB 3y*	Dienstlast	65,3–67,8 Mp
Höchstgeschwindigkeit	75 km/h	Achslast max.	19,8–21,0 Mp
Treibrad-Ø	1000 mm	Sitzplätze gesamt	68–92
Lauftrad-Ø	1000 mm	Batteriekapazität	358 kWh/3h
LGP bzw. LÖK	25 950 mm	Indienststellung	1907/1912

*B 3ytr + B 3y bei ETA 178.1

Von den ab 1907 in großen Stückzahlen in Dienst gestellten Akku-Triebwagen der Bauart Wittfeld gingen, bis auf einige Kriegsverluste, die meisten Fahrzeuge von der KPEV in den Bestand der DRG über. Die zweiteiligen, kurzgekuppelten Garnituren hatten unter den Batterievorbauten zwei direkt nebeneinander angeordnete Lenkachsen. Einige der Triebzüge hatten am kurzgekuppelten Ende offene durch Scherengitter gesicherte Übergänge, andere erhielten dagegen Faltenbälge. Eine erste Modernisierung erfolgte in der Zeit von 1929 bis 1933. Auch nach diesem Umbau behielten die Triebwagen die elten preußischen Betriebsnummern. Erst nach einem weiteren Umbau durch die DB zu Beginn der fünfziger Jahre, wurden die Fahrzeuge mit Schützensteuerung und der Einrichtung für Vielfachtraktion als ETA 178.0 bzw. als ETA 178.1 geführt und bis zur Mitte der sechziger Jahre auf verschiedenen Nebenstrecken eingesetzt.

Betriebsnummern: ETA 178 001, 006, 009, 011, 013, 014
ETA 178 102, 103, 104, 105, 107, 108, 110, 112, 115

46

Von August bis Oktober 1944 war ich mit meiner Schulklasse im Schippeinsatz am Pommernwall in Sagemühl, acht Kilometer nordöstlich von Deutsch Krone. Wir mussten dort vorhandene Bunker mit zweifachen Schützengraben verbinden. Es war Abschied von der geliebten Heimerde mit dem Spaten in der

Hand. Ich beging dort im September 1944 meinen 15. Geburtstag. Wenn meine Arbeitsschicht günstig lag, konnte ich einige Male am Wochenende sonntags nach Schneidemühl nach Hause fahren und sonntags wieder mit der „Eule“ nach Deutsch Krone (Sagemühl) zurück.

Ich erinnere mich ebenso an einen Bericht in einem alten Deutsch Kroner und Schneidemühler Heimatbrief von einem (oder über einen) aus Schneidemühl stammenden Dampflokführer der nach dem Krieg am Wochenende für Tagesausflüge von Hamburg nach Westerland/Sylt eingeteilt war. Er wusste, dass die nördlich von Hamburg auf einem Nebengleis zum Verschrotten abgestellte „Eule“ aus seiner Heimatstadt Schneidemühl stammte und begrüßte sie bei Hin- und Rückfahrt mit einem

langen Pfeifton aus der Dampfpeife. Es war vermutlich die „Eule“, die als letztes Bahnfahrzeug unsere Heimatstadt verließ. Ich weiß noch genau, dass auf jeder „Eule“ neben technischen Angaben mit weißer Schrift auf dem schwarzen Fahrgestell stand: „Heimatbahnhof Schneidemühl“. Heute muss man mit Hochachtung an die Generationen vor uns denken und an die guten Konstruktionen und an die Werkmannsarbeit die sie leisteten.

Die meisten Bahn-Kilometer meines Lebens bin ich mit Dampfloks gefahren und eben auch mit der „Eule“. Es gab nie eine Störung oder Panne mit Stehenbleiben, das erlebte man auch bei der Flucht. Die Deutsche Reichsbahn und die damaligen Eisenbahner haben uns das Leben gerettet.

Karl-Ernst Weinberger

Schicksal der Verwandten

Ende des Berichts von Ingo Kutz – Fortsetzung Teil 6

Mutti und Papa konnten sich nur schwer in der Niederlausitz eingewöhnen. Mit fortschreitender Zeit wurde ihr Heimweh nach der Stadt an der Küddow immer größer. Papa brachte das Heimweh in einem kleinen Gedicht zu Ausdruck:

O, Heimat mein

werd ich noch einmal bei dir sein?

In Freud und Leid war ich mit dir verbunden,

das werd ich überall und frei bekunden.

In deinem Schoß bin ich geboren,

nun hab ich dich an andere wohl verloren.

Trauer ist im Herze mein,

ohne dich gibt es für mich nur wenig Sonnenschein.

Unter den Menschen entstand eine Notsolidarität, man half sich gegenseitig über die Schwierigkeiten hinweg. Jeder hatte davon einen Nutzen. Die Verwaltungsorgane unterstützten gemeinnützige Anstrengungen durch ihre Teilnahme und Lenkung.

Die sich ausgebildete Gemeinsamkeit ging auf dem Verwaltungssektor recht schnell verloren, denn hier erfolgte durch ausgesuchte Kader die kritiklose Übernahme der für die Deutschen doch fremden sowjetischen Führungs- und Leitungsmethoden.

Diese Tatsache lähmte viele Menschen, die bis dahin aus ehrlichem Herzen die ideologischen und wirtschaftlichen Trümmer des untergegangenen Reiches beseitigen und die Basis für ein neues Deutschland in Gerechtigkeit und Einheit schaffen wollten. Eine nicht geringe Anzahl dieser Deutschen resignierte nicht nur, sondern zog die Konsequenz, sie verließen die Sowjetische Besatzungszone. In den Westzonen bauten sie sich eine neue Existenz auf. Wir aber blieben trotz alledem in der Niederlausitz sesshaft, wie wir es seit Generationen von unseren Vorfahren aus der Grenzmark gewohnt waren.

Schlussbemerkungen

Gleich nach dem Bekanntwerden von Reisemöglichkeiten in die Volksrepublik Polen, bemühten wir uns um das Ausreisevisum aus der DDR und das Einreisevisum für Polen. Erst im Jahre 1955 bekamen wir beide Dokumente. Nach einem Tag Anstehen in der polnischen Botschaft in Berlin-Pankow reisten wir los. Aber ohne Papa. Die Fahrt ging über Frankfurt und Posen nach Schneidemühl.

Wir, besonders aber Mutti bekamen einen Schock. Wir erkannten die Stadt nicht wieder, alles und überall nur Trümmer. Über die vielen Freiflächen strich ungehindert der noch nicht allzu warme Frühlingswind. Es war nicht mehr

die Stadt, die in unserer Erinnerung blieb, die unsere Heimat war, Schneidemühl ging im Sturm der Eroberung unter. Die Sowjetarmee kümmerte sich nicht um die Erhaltung der Bausubstanz, sondern brandschatzte nach Herzenslust. Auch der neue polnische Staat tat ein Übriges, neben Ruinen ließ er noch intakte Häuser abreißen, denn er brauchte den roten Backstein zum Wiederaufbau der Hauptstadt Warschau.

Zufällig trafen wir auf dem Weg zur Gartenstraße (ulica Ogrodowa), kurz vor dem Hindenburgplatz, Tante Adelheid und Opa Marczak die beide zum Einkauf auf den Wochenmarkt wollten. Der war, wie früher auch, auf dem „Neuen Markt“ neben der zerstörten Stadtkirche aufgebaut. Es war ein freudiges Wiedersehen nach einer solch langen und schicksalsschweren Zeit. Opa leitete an seiner Seite jenes Fahrrad, das vor Jahren ein sowjetischer Soldat in Lauchhammer auf den Gehweg geworfen hatte und meines dafür entwendete. Nun war aber schon ein Dynamo, einschließlich der dazugehörigen Lampe anmontiert und am Sattel ein polizeiliches Kennzeichen angebracht.

Die Zerstörungen, die fremde Sprache der Leute auf den Straßen, die polnischen Gebete in der Familienkirche, veränderten unsere heimatlichen Gefühle. Unser Besuch in der Heimat war schon länger angekündigt, jedoch durch die Ungewissheit über den Zeitpunkt der Viserteilung war der Termin der Reise vorher nicht konkret anzugeben. Die Großeltern wussten, dass in der DDR die Versorgung noch immer mit Lebensmittelkarten erfolgt. Opa arbeitete zu dieser Zeit als bewaffneter Wächter in einem Fleischereibetrieb am Sternplatz. Er bekam Deputat. Längere Zeit vor unserer Ankunft sparte er sein Deputat in der Form von Würsten für uns auf. Er hängte sie nacheinander hinter dem Wohnstubenofen zum Ausdörren. Als wir dann nach Deutschland zurückfuhren, nahmen wir eine nicht geringe Anzahl dieser Würste mit. Der polnische Zoll hatte beim Grenzübertritt keine Einwände, der DDR-Zoll beanstandete vorsorglich den Transfer, ließ ihn dann doch konsequenzlos zu. Wir hatten nach unserer Reise eine größere Menge „Dauerwurst“ im wahrsten Sinne des Wortes, denn es dauerte eine ganze Weile, bis die eingetrocknete Wurstmasse durchgekaut und so verdaubar wurde. Man brauchte gute Mahlzähne.

Meine Großeltern erhielten nach vielen Anträgen und Eingaben ihren Garten, einschließlich der Hausruine zur Nutzung zurück. Ehe Opa mit der Rekultivierung begann, schaufelte er nach Omas Angaben vorsichtig neben dem Apfelbaum etwas tiefer den Sand weg. Er stieß auf Holz und Metall. Das Loch verschloss er jedoch ganz schnell wieder, denn von den stehen gebliebenen Häusern hatten die dort eingezogenen Polen einen guten Einblick. Als wir zwei Jahre später wieder in Schneidemühl waren, besorgte Opa einen Handwagen, den legten wir mit Stroh aus und zogen ihn zum Garten auf den Karlsberg. Ich sollte nach so vielen Jahren die Stelle meines damals zugeschütteten Bunkers suchen und dort erneut graben. Die Stelle fand ich sehr schnell, denn der Apfelbaum stand noch. Sehr vorsichtig gingen wir vor. Stück für Stück brachten wir nach zwölf Jahren wieder ans Tageslicht. Auf der einen Seite waren Geschirrtile zerdrückt, wahrscheinlich ist dort ein schwereres Fahrzeug herübergefahren. Der größte Teil des Geschirrs war jedoch intakt, wenn die Glasur auch etwas angegriffen war.

Die Russen hatten bei der üblichen Schatzsuche mit einer dreieckigen Stahllanze das Geschirr nicht gefunden, oder sie hatten sich durch die Rosenkohlbeepflanzung irritieren lassen. Nach der Bergung des Hausrates stellte Rosemarie, die schon der polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig war, einen Ausfuhrantrag an die zuständige Wojewodschaftsbehörde in Posen. Wir durften unseren als Hochzeitsgut deklarierten Anteil des Ausgegrabenen nach der Zahlung einer Verwaltungsgebühr in die DDR ausführen. Anders ging es uns mit den auf den Hausböden gefundenen deutschsprachigen Büchern der Klassiker, diese wurden beim Grenzübertritt in Frankfurt/Oder von den DDR-Organen als faschistisches Druckerzeugnis konfisziert und angeblich vernichtet.

Es war verständlich, dass Mutti ihre ehemalige Wohnung noch einmal sehen wollte, denn das Haus in der Hauländerstraße 16 hatte die Stadtvernichtung überstanden. Sie getraute sich jedoch nicht, bei den polnischen Bewohnern vorzusprechen. So musste ich den Vorstoß unternehmen, da ich mit meinem Schulrussisch bessere Kommunikationsmöglichkeiten hatte, zumal der Bewohner der Woh-

nung ein so genannter „Sabugapole“ war. Wir wurden freundlich aufgenommen und in der Wohnung herumgeführt.

Mutti erkannte kein Möbelstück, keinen anderen Gegenstand als den ihrigen wieder. Der Pole erklärte, dass er eine leere Wohnung vorfand, denn vor seinem Einzug im Jahre 1945 hatte man die Wohnung restlos ausgeräumt, und alles mit einem Pferdegespann nach Usch (Ujscie) transportiert.

Während eines Fischessens nach polnischer Art und Weise, fragte er uns, ob wir wieder in diese Wohnung einziehen wollen, er würde sich dann etwas anderes suchen, wir verneinten das. Man sah es, da fiel ihm ein Stein vom Herzen. Als wir uns verabschiedeten, lud uns der Pole und seine Frau erneut ein, wir jedoch schlossen dieses Kapitel endgültig ab.

Leider hatte der Besuch in unserer Heimatstadt, bei unseren Verwandten, ein böses Nachspiel. Wir wussten nicht, dass Tante Adelheid an offener Tuberkulose erkrankt war. In ihrer Wohnung schlief Karin die ganzen zwei Wochen unseres Aufenthaltes. Sie steckte sich an. Bald nach ihrer Rückkehr nach Lauchhammer machten sich die ersten Symptome bemerkbar und sie musste ins TbK-Krankenhaus auf einer Höhe bei Senftenberg. Nach drei Monaten Behandlung war sie geheilt und konnte wieder zu uns zurück.

Zu dieser Zeit ging ich in die zwölfte Klasse der Oberschule und stand vor den Prüfungen zum Abitur. In unserer Klasse waren mehrere Vertriebenenkinder. Sie wollten meine Erlebnisse in der alten Heimat erfahren. In den Pausen sprach ich darüber. Auch über die Zweifel der Polen, ob sie in den „Wiedergewonnenen Gebieten“ bleiben dürfen und über ihren aus dieser Unsicherheit resultierenden geringen Aufbauwillen.

Unter den Zuhörern war aber auch schon wieder ein Spitzel. Er trug meine Äußerungen, wenn auch verfälscht, der Schulparteileitung vor. Hier entschied man, dass ich revanchistisches und chauvinistisches Gedankengut verbreitet hätte. Man müsse deshalb überlegen,

ob ich zum Abitur zugelassen werde.

Nach einer persönlichen Anhörung vor dem Lehrerkollegium, entschied man sich dort doch für die Zulassung. Meine Äußerungen fanden jedoch in der Abschlussbeurteilung auf dem Zeugnis seinen Niederschlag, dort heißt es wörtlich:

„Seine Einstellung zu den Zielen und Grundsätzen unseres Arbeiter- und Bauernstaates ist ungefestigt und schwankend.“ Dieser Text war nicht besonders förderlich für eine Studienzulassung.

Oma, Opa und die Familie Lissack wollten nun auch die Heimat für immer verlassen. Nach zwölf jährigem Leben mit oder neben polnischen Menschen, siedelten sie in die Bundesrepublik Deutschland über, aber mit allem ihres neu erworbenen Hausrats. In die freigewordene Wohnung der Großeltern zog einige Zeit danach unsere verwitwete Tante Anna Welke aus Brodden ein. Bei ihr fanden wir bei späteren Kurzbesuchen in der Heimatstadt stets eine willkommene Bleibe. Wir hatten doch keine direkten Verwandten in unserem alten Zuhause mehr. Durch die Realität entfremdete sich die Heimatstadt nachhaltig.

Nach 173 Jahren unter preußischer Verwaltung und deutscher Stadtentwicklung begann langsam eine Wiederbebauung der wüsten Stellen im Stadtinneren. Der Wohnungsneubau erhielt die Priorität. So verlor die Stadt immer mehr von ihrer alten Substanz und Attraktivität zugunsten monotoner, sozialistischer Zweckbebauung. Es entstand das neue polnische Piła, mit nur noch wenig Sehenswertem aus vergangener, deutscher Zeit, in der diese Stadt Schneidemühl hieß.

Im Verlaufe der Jahre begann ich immer mehr zu verstehen, dass nicht wenige Sowjetsoldaten angesichts der eigenen 30 Millionen Kriegsoffer und der großen Zerstörungen im Lande sich zu „Racheengeln“ entwickelten und entsprechend handelten. Diesen Rachegelüsten fielen die Stadt Schneidemühl und die in ihr verbliebenen Einwohner zum Opfer.

Ingo Kutz

Die Schneidemühler Heimatstube in der Abendrothstraße 16 in Cuxhaven bleibt wegen Sanierungsarbeiten im Gebäude der VHS bis auf weiteres geschlossen.

Zum Datenschutz dieser wichtige Hinweis:

Die EU-Datenschutz-Grundverordnung, DSGVO, ist mit dem 25. Mai 2018 in Kraft getreten, auch wir haben sie zu beachten. Die veröffentlichten Daten sowie die in folgenden Heimatbriefen zu veröffentlichenden, insbesondere die in den Listen auf den letzten Seiten, fanden ihre Zustimmung durch die Betroffenen bei der Eintragung. Für den Fall, dass jemand das nicht mehr möchte, wende er sich an uns entweder per E-Mail oder Brief.

Lob und Dank an unsere Spender

Zeitraum vom 31.Oktober 2018 bis 5. Januar 2019

Einen herzlichen Dank an alle Spender! Die Auflistung der Namen erfolgt bei Spenden ab 20 Euro. Aber ebenso herzlichen Dank für die vielen kleinen Spenden!

Der Vorstand des Heimatkreises

Als neue Heimatbriefbezieher begrüßen wir

Der Schneidemühler Heimatkreis im Internet: www.schneidemuehl.net

Glückwünsche

Kindheitsorte

In den alten Kindheitsfluren,
wo das Glück Gefährte war,
suche ich nach jenen Spuren,
die mich prägten Jahr für Jahr.

Dort, wo mich die Wege kennen,
jedes Haus und jeder Strauch,
kann ich jeden Namen nennen,
jeden Ort und jeden Brauch.

Diesen Zauber zu beschwören,
geben Tote mir Geleit,
Kinderwünsche kann ich hören,
die so nah und doch so weit.

Traumhaft gehe ich umher,
Häuser stumm und doch voll Reden,
vieles gibt es jetzt nicht mehr,
es macht traurig und betreten.

Heimweh kommt wie Morgentau,
will mich leise überfrachten,
Gefühle werden grau und blau,
das Hin und Her schlägt Schlachten.

(eingesandt von Herbert Achterberg)

Unser lieber treuer Heimatfreund Herbert Achterberg und seine verehrte liebe Frau Käthe feiern am 13. April 2019 ihren 68. Hochzeitstag!



Herbert und Käthe Achterberg, Neubrandenburg.

Wir senden dem Jubelpaar zu diesem besonders seltenen und schönen Ehrentag unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Mögen sie trotz vieler Altersbeschwerden noch viele schöne, von Gott gesegnete gemeinsame Jahre erleben.

Herbert Achterberg ist dem Heimatkreis besonders verbunden und versorgt uns liebevoll mit Gedichten, Fotos und kleinen Aufmerksamkeiten, für die wir an dieser Stelle herzlich danken. Bewundernswert sind seine Umsichtigkeit und die wache Erinnerung trotz des hohen Alters von fast 98 Jahren. Die „Steinerne Hochzeit“ nach 67 ½ Ehejahren wurde am 13. Oktober 2018 festlich begangen.

Herbert Achterberg wurde am 6. August 1921 in der Martinstraße 11 geboren. 1937 zog die Familie nach Bergenhorst, Eichenweg 21. Dort lernte Herbert in der „Brot- und Feinbäckerei“ bei Bäckermeister Fritz Hill in der Feastrasse 184 das Bäckerhandwerk. Ein Foto zeigt das Haus des Bäckermeisters: In der Tür stehend Bäckermeister Fritz Hill aus dem Kiebitzbrucher Weg. Vor dem Haus stehen: links seine Frau Hildegard, geb. Abraham und Herbert Achterberg als Lehrling. Im Fenster lehnt die Haushaltshilfe Wanda Polzin, Kiefernweg 1, die beiden Jungen auf dem Weg sind Erwin und Kurt Pietraszyk, Drosselweg.



Haus des Bäckermeisters Fritz Hill, Bergenhorst

Nach dem Krieg und der Soldatenzeit fand Herbert in Neubrandenburg seine Käthe und eine neue Heimat. Eine Tochter wohnt glücklicherweise in der Nähe. Im Wohnzimmer gibt es eine liebevoll eingerichtete Gedenkecke mit vielen Fotos aus Schneidemühl und Käthe sagt, die Erinnerung an die Heimat ist immer in Herberts Gedanken und unseren Gesprächen.

Rosemarie Pohl



Unser verehrter lieber Heimatfreund Alfred Heymann durfte am 3. März 2019 im Kreise seiner Kinder und Enkel den 90. Geburtstag feiern. Zu diesem besonders frohen Tag möchten wir nachträglich von Herzen gratulieren, ihm weiterhin eine stabile Gesundheit, viel Lebensfreude und Schaffenskraft wünschen. Diese guten Wünsche sind nicht ganz uneigennützig, denn wir alle profitieren von seiner Liebe zur Heimat, den bewundernswerten Insiderkenntnissen und seinem guten Geist, in dem er uns seit vielen Jahren mit interessanten und gut lesbaren Berichten erfreut.

Alfred Heymann, gebürtiger Koschützer,

baute schon in den ersten Jahren einen großen stabilen Heimatkreis seiner Koschützer Landsleute auf, die sich aber dem Schneidemühler Heimatkreis anschlossen und die Heimattreffen in Cuxhaven bereicherten bzw. wesentlich prägten. Auch beim Treffen der damaligen „Jüngeren Jahrgänge“ ab den 90er Jahren konnte man immer mit einer großen netten Gruppe interessierter Koschützer rechnen. Nach schweren Schicksalsschlägen, der jahrelangen Pflege und dem Tod seiner lieben Frau, blieb Alfred Heymanns Liebe zur Heimat und zu unserem Verein ungebrochen. Er unterstützt uns und erfreut Sie alle, liebe Leser, schon seit den 70er und 80er Jahren mit seinen wunderbaren Berichten.

Lieber Heimatfreund Alfred Heymann, danke und bleibe uns mit Gottes Hilfe noch lange erhalten.

Rosemarie Pohl

Kurznachrichten - Anfragen

Liebe Leser, auf die im HB 1/2019 veröffentlichten Anfragen erhielt ich nur eine Rückmeldung. Die Frage von Wolfgang Kray wegen der Elektrifizierung unserer Heimatregion konnte Alfred Heymann beantworten und auf Quellen entsprechender Literatur hinweisen.

Heute darf ich einen ganz persönlichen Brief veröffentlichen, der uns sicher alle etwas berührt und das wiedergibt, was viele bewegt.

Rosemarie Pohl

(25. November 2018) Sehr geehrte Frau Pohl,

ich bin Christiane Vogel, geb. Nowatzki, im Juli 1945 in Schneidemühl geboren. Mein aktueller Wohnort ist München. Leider viele Jahre zu spät, aber vielleicht doch nicht zu spät, beginne ich meinen Geburtsort zu erkunden. Nun habe ich die Internetseite mit Ihrer Mail-Adresse gefunden.

(6. Dezember 2018) Liebe Frau Pohl,

ganz herzlichen Dank für die Zusendung der Schneidemühler Unterlagen. Ich habe mich darüber sehr gefreut. All die vergangenen Jahrzehnte habe ich mich nicht mit dem Thema

auseinandergesetzt. Meine Mutter hat mir auf meine Fragen nie wirklich eine zufriedenstellende Antwort gegeben. Sie wollte einfach nicht darüber sprechen, weil es wahrscheinlich zu schlimm war (Sie ist 2011 verstorben).

Jetzt, nachdem ich beginne mich selber damit auseinanderzusetzen und auch die Erlebnisberichte im Schneidemühler Heimatbrief lese, kann ich ihr Schweigen über die schreckliche Zeit viel besser verstehen. Mir kamen die Tränen beim Lesen, spüre den Schmerz und das Heimweh der Betroffenen- zu denen ich ja auch gehöre.

Ich bin in Schneidemühl „nur“ geboren und war ein Säugling, als wir 1945 flüchten mussten. Heute ist bekannt, dass auch die noch nicht Geborenen während der Schwangerschaft der Mutter und dann die Babys, all das Schreckliche unbewusst mit aufgenommen haben.

Ich hoffe sehr, dass ich nun das Trauma meiner Mutter-das auch meins wurde- durch die Auseinandersetzung mit dieser Zeit, auflösen kann.

Wenn Pila noch auf deutschem Boden liegen

würde – also deutschsprachig – würde ich wahrscheinlich ohne Zögern hinfahren, um dort meine Wurzeln zu spüren. Ich würde z.B. die Wrangelstraße, wo meine Mutter und Großeltern wohnten, die Kirche zur Hl. Familie, die Küddow-Brücke...ein paar Stellen, von denen meine Mutter in aller Sparsamkeit erzählte, besuchen wollen.

23. Dezember 2018) Liebe Frau Pohl,

ganz herzlichen Dank für Ihre liebe Nachricht. Ja, ich beschäftige mich intensiv mit dem Gedanken, nächstes Jahr nach Schneidemühl zu fahren. Denn wenn es möglich ist, wie Sie schreiben, mir einen Deutschen als Stadtführer zu vermitteln, ist schon ein Großteil meiner Angst vor der fremden Sprache genommen. Gern können Sie meinen Brief im Heimatbrief veröffentlichen. Zum besseren Verständnis und Zuordnen für Sie und ggf. für die Leser:

Die Nowatzki's stammen nicht aus Schneidemühl, sondern aus Deutsch Krone, Königstr. (Schreinerei) Meine Mutter, Elisabeth Nowatzki, geb. Krenz, wurde 1919 in Schneidemühl geboren. Ihre Eltern: Johannes und Anna Krenz, lebten in Schneidemühl, Wrangelstr. 4. Oma Krenz war eine geb. Wienke, Friedrichstr. 21. Ich wurde im Juli 1945 in Schneidemühl geboren, weil meine Mutter zu dieser Zeit wg. Flucht/Krieg in ihrem Elternhaus lebte und nicht in Deutsch Krone. (gekürzte Wiedergabe)

Liebe Leser, die Briefschreiberin wird in diesem Jahr nach Schneidemühl fahren. Vielleicht kennt jemand von Ihnen die Familie Krenz aus der Wrangelstraße 4 und 7 oder möchte mit Frau Vogel Kontakt aufnehmen. Wir wären Ihnen, liebe Schneidemühler, für Ihre Unterstützung dieser Art „Heimatarbeit“ sehr dankbar.

Leserbriefe



Teilnehmer des Deutschkurses beim Fest in Byszki.

Liebe Frau Rosemarie Pohl,

vielen Dank für Ihre Grüße und nette Antwort. In diesem Jahr gebe ich weiter den Deutschkurs für Erwachsene. Bei uns ist immer gute und nette Atmosphäre und die Teilnehmer kommen sehr gerne zum Unterricht. Deutschlernen macht allen Spaß. Wir nehmen gern an verschiedenen Veranstaltungen

gen der DSKG wie Sommerfest, Oktoberfest und Weihnachtsfest teil. Ich habe viele Fotos gemacht und ich möchte Ihnen ein Paar senden. Das ist z.B. das Oktoberfest in Byszki. Wir haben viel getanzt und deutsche Lieder gesungen - Rot, rot sind die Rosen und Bella Romantica. Wir feiern auch oft Geburtstage. Letztens am 13. Januar gratulierten wir Herrn Edwin Kemnitz zum Geburtstag. Das war aber Überraschung für ihn!

Unter den Teilnehmer gibt es auch Personen, die nach Deutschland zum Arbeiten fahren. Sie pflegen dort ältere Menschen. Wir möchten mit Ihnen arbeiten und einen Austausch organisieren. Wir freuen uns auch, Sie bei uns begrüßen zu dürfen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen liebe Grüße von allen Deutschgruppen ausrichten, aber besonders von den Frauen Hanna und Mirka, die bei uns sehr gerne mithelfen.

*Mit freundlichen Grüßen
Eva*

Fern der Heimat sind von uns gegangen

Der Heimatkreis Schneidemühl e.V. spricht den Angehörigen seine aufrichtige Anteilnahme aus.

Jutta Dallmann † 26.12.2018 im 92.
Lebensjahr (Königstraße 62)

22455 Hamburg, Nordalbinger Weg 5

Neuigkeiten aus Schneidemühl

Der erste aktive Fußgängerüberweg in Schneidemühl

Dank des neuartigen intelligenten Systems ist durch helles Licht die Querung besser sichtbar und die zusätzliche Beleuchtung erhöht die Aufmerksamkeit der Autofahrer. Schneidemühl hat an der Kreuzung Śniadeckich-Straße (Göner Weg) den ersten aktiven Fußgängerüberweg der Stadt bei der Grundschule Nr. 11.

In den Zebrastreifen sind Sensoren eingebaut, die bei Annäherung eines Fußgängers die Lichtintensität steigern. Gleichzeitig werden zusätzliche Lichtsignale für die Fahrer aktiviert. Diese sind ein deutliches Zeichen für die Autofahrer, vor dem Übergang langsamer zu werden und anzuhalten. Am Übergang wurden auch zwei Überwachungskameras installiert. Es ist der erste so ausgestattete Fußgängerüberweg, aber sicher nicht der letzte. Die Kosten betrugen über 54 Tausend PLN.

<https://zycie.pila.pl/artykul/pierwsze-aktywne-przejscie/607195> 01. 02. 2019

<https://panoramafirm.pl/mapa.html?gclid=CNn55POezc4CFd>. Karte und Stadtplan

Basis des Flugzeugrettungsdienstes in Schneidemühl?

Die Behörden wollen, dass eine Basis des Flugzeugrettungsdienstes in der Stadt eingerichtet wird. Die Idee, den Rettungsdienst in Schneidemühl zu lokalisieren, ist schon länger im Gespräch. Vor einigen Tagen traf sich der Stadt-Präsident Piotr Głowski in dieser Angelegenheit mit dem Marschall der Wojewodschaft Großpolens. Laut der Stadtverwaltung hat Marek Woźniak "grünes Licht" gegeben, was bedeutet, dass die Selbstverwaltung der Wojewodschaft an einer Kofinanzierung der Investition interessiert ist. Dies würde die Qualität der Rettungsdienste verbessern, da die Zeit, in der der LPR-Hubschrauber zu den Gesche-

hensorten gelangt, kürzer wäre. Man rechnet mit Kosten von etwa 8 Mio. PLN. In Anbetracht der stark befahrenen Nationalstraßen 10 und 11 in der Region und der Möglichkeit der Erweiterung des Flugplatzes ist Schneidemühl ein guter Standort, erklärt Piotr Głowski.

<https://zycie.pila.pl/artykul/baza-lotniczego-pogotowia/610897> 18. 02. 2019

Neue Investition

Ein zweites Blockheizkraftwerk von Miejska Energetyka Ciepła im Wert von 40 Mio. PLN? MEC sucht zu diesem Zweck externe Mittel. Die Anlage ermöglicht die gleichzeitige Erzeugung von Wärme und Strom, was nicht nur der Umwelt zugute kommen sollte.

Es wäre die zweite Investition dieser Art in Schneidemühl. MEC hat 18 Mio. PLN garantiert und sucht weitere 20 im Wojewódzki Fundusz Ochrony Środowiska (Fond für Umweltschutz). Die Gemeinde als Aktionär stimmte dem zu. Werden die Mittel gewährt, werden wir es im Sommer erfahren. Wenn der Antrag neben der derzeitigen Wärmeanlage angenommen wird, würde eine Anlage in der Górne-Siedlung (Stadtberg) gebaut, die neben Wärme auch Strom produziert. Das ist ein Weg zur Energiewende, sagt Piotr Głowski, Präsident von Piła.

<https://www.asta24.pl/2019/02/24/nowa-inwestycja-mec-u/> 24.02.2019

Koschütz

Den Film auf Youtube von Maciej Usurski zu Koschütz kann ich außerordentlich empfehlen! Die Aufnahmen sind wirklich sehr gelungen und informativ, wenn auch nur Polnisch gesprochen wird - aber zu sehen gibt es viel.

https://www.youtube.com/watch?v=F_-lOrQss5Q&t=205s

Wenn es nicht klappt, in YouTube eintragen: Osiedle Koszyce Dawniej i Dzisiaj (Koschütz früher und heute).

Ausgewählt: Wacław Polasik und bearbeitet: Manfred Dosdall

Terminkalender

Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr!

- Berlin -

Die Heimatgruppe Grenzmark, die um den Netzekreis erweiterte frühere Gruppe Schneidemühl, Deutsch Krone und Jastrow, trifft sich in diesem Jahr an neuem Ort! Für uns ist am Sonnabend, dem 15. Juni 2019, im Café & Speise-Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6 in 10179 Berlin, direkt an der Spree bei der Dampferanlegestelle am S+U-Bahnhof Jannowitzbrücke, ein Tisch zu 14 Uhr reserviert.

Landsleute aus den nördlichen Kreisen der früheren Grenzmark sowie auch alle anderen Heimatfreunde sind bei uns herzlich willkommen.

Manfred Dosdall, Münchehofer Straße 1a, 15374 Müncheberg, Tel. 033432-71505,
mdosdall@freenet.de

- Düsseldorf -

Das Frühjahrstreffen der Deutsch Kroner und der Schneidemühler Heimatgruppe findet am Sonnabend, 6. April 2019, 14:00 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, 40210 Düsseldorf, Bismarckstr. 90 (ca. 5 Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Das Treffen ist im Saal 412. Ein Fahrstuhl steht zur Verfügung. Einlass ist ab 12:30 Uhr. Alle Freunde und Interessenten sind herzlich eingeladen.

Ulrich Friske, Aternweg 22, 40468 Düsseldorf, T.: 0211/411804, E-Mail: ulrich.friske@mail.isis.de

- Hamburg -

Im Hinblick auf die wachsende Bedeutung der Regionaltreffen hat auch die Hamburger Gruppe ihren Beschluss, sich 2019 aufzulösen, revidiert.

Sie wird sich weiterhin jeden zweiten Mittwoch im Monat ab 15 Uhr im Hotel „Senator“, Lange Reihe 18-20, 20099 Hamburg (150 m vom Hauptbahnhof) treffen. Gäste sind stets willkommen

Hermann Jacobsen, Burgunderweg 17i, 22453 Hamburg, Telefon 040/551 12 18
(Anrufbeantworter)

- Hannover -

Alle Schneidemühler und Deutsch Kroner treffen sich am 2. Dienstag eines Monats im Parkrestaurant der Stadthalle Hannover (HCC) um 14:30 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen.

Edith Affeldt, Peiner Straße 69, 30519 Hannover, Telefon 0511/841664

- Lübeck -

Die Treffen der Heimatkreisgruppe Schneidemühl-Netzekreis-Deutsch Krone in Lübeck finden immer am 4. Dienstag im Monat um 15:00 Uhr im Hotel und Restaurant „Hanseatischer Hof“ in der Wisbystraße 7-9 statt.

Horst Vahldick, Telefon 0451/476009

- Bitte vormerken -



Das Patenschaftstreffen des Heimatkreises Schneidemühl e.V. findet von Donnerstag, den 22. August bis Sonntag, den 25. August 2019 in der Patenstadt Cuxhaven statt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Für die geplante gemeinsame **Busreise** in die alte Heimat vom 05.-12.09.2019 sind noch Plätze frei und die Anmeldefrist wurde bis zum 15.04.2019 verlängert. Siehe Programm im Heimatbrief Nr. 6/2018, Seite 18.

Anmeldungen bitte an: Heimatwerk der Katholiken aus der Freien Prälatur Schneidemühl e.V.
Görresstraße 22, 36041 Fulda, Tel. Nr. 0661/9011341, montags von 10-14 Uhr oder
E-Mail: heimatwerk@visitor-schneidemuehl.de

Liebe Heimatbriefleserin, lieber Heimatbriefleser,
Bezugsgeld & Spenden an den Heimatkreis für soziale und kulturelle Zwecke überweisen Sie
bitte auf folgendes Konto:

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
Konto: DE76 2415 0001 0000 1953 13
Stadtsparkasse Cuxhaven BIC: BRLADE21CUX

Im Maien

*Nun bricht aus allen Zweigen
das maienfrische Grün;
die ersten Lerchen steigen,
die ersten Veilchen blühn;
und golden liegen Tal und Höh'n-
O Welt, du bist so wunderschön
im Maien!*

*Und wie die Knospen springen,
da regt sich's allzumal;
die muntern Vögel singen,
die Quelle rauscht ins Tal,
und freudig schallt das Luftgetön-
O Welt, du bist so wunderschön
im Maien!*

*Wie sich die Bäume wiegen
im lieben Sonnenschein!
Wie hoch die Vögel fliegen,
ich möchte hinterdrein,
möcht' jubeln über Tal und Höh'n-
O Welt, du bist so wunderschön
im Maien!*

von Julius Rodenberg
aus: Deutsches Lesebuch für Pommern 1934

Vergessen?

Viele Heimatbriefbezieher haben das Bezugsgeld für 2019 noch nicht überwiesen. Wir bitten Sie herzlich, das nachzuprüfen!

R. Pohl

Dolmetschen und Hilfen bei Stadtführungen in Schneidemühl/Piła:

Büro der Deutschen Minderheit:

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Schneidemühl e.V.

ul. 11 Litopada 3a

PL 64-920 Piła Polen

E-Mail: ntsk.Piła@gmail.com

Telefon Nr. 0048 67 213 5494

Empfehlenswerte zweisprachige Straßenkarte (1:200 000)

Polen PL 004

Südliches Pommern- Netzebruch

Schneidemühl-Bromberg

Höfer Verlag Bestell-Nr. PR 5948 für ca. 13,00 Euro

Adressbuch der Stadt Schneidemühl mit den Orten der Umgebung von 1938, 466 Seiten Preis: 15,00 Euro, Ausgabe: „Der Gesellige, Schneidemühl“ Juni 1938

1. Teil: Namentliches Verzeichnis der Einwohner

2. Teil: Straßenverzeichnis (mit den Namen der Einwohner in jedem Haus)

3. Teil: Gewerbeverzeichnis nach Straßenzügen

4. Teil: Behörden und öffentliche Einrichtungen

5. Teil: 17 Orte der Umgebung, von Borkendorf bis Uschhauland (**Neuaufgabe**)

(zu beziehen über Rosi Pohl)

Die **nächste Ausgabe** des Schneidemühler Heimatbriefes erscheint zum

3. Juni 2019

Redaktionsschluss für Beiträge ist am

2. Mai 2019

Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des Heimatkreises Schneidemühl e.V.

Abendrothstraße 16
27474 Cuxhaven

Stellvertretender Vorsitzender

Horst Vahldick
Richard-Wagner-Str. 6
23556 Lübeck
Telefon: 0451/476009

Schriftleitung

Manfred Dosdall
Münchehofer Str. 1a
15374 Müncheberg
Telefon: 033432/71505
mdosdall@freenet.de

Gestaltung

Christian Sender
Zu den Höfen 2
31691 Seggebruch
E-Mail: heimatbrief.schneidemuehl@gmail.com

Bezieherkartei - Rückfragen

Rosemarie Pohl
Hebbelstraße 2
49716 Meppen
Telefon: 05931/12424
Email: rosipohl36@gmail.com

Bezugspreis Heimatbrief

Jahresabonnement 25,00 € bei 6 Ausgaben
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu überweisen

Bankverbindung

Empfänger: Heimatkreis Schneidemühl e.V.
BIC: BRLADE21CUX, Stadtparkasse Cuxhaven
IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13

Redaktionsschluss

jeweils am 1. des Vormonates. Alle Einsender erklären sich einer evtl. notwendigen redaktionellen Bearbeitung ihrer Beiträge durch die Redaktion einverstanden.

Familienanzeigen

Gegen Spende/Zahlung in Höhe von € 50,-

Druck

Druckerei GmbH Carl Küster
Dieterichsstraße 35a, 30159 Hannover
Telefon: 0511/321107

Der Heimatbrief ist überparteilich und überkonfessionell.